

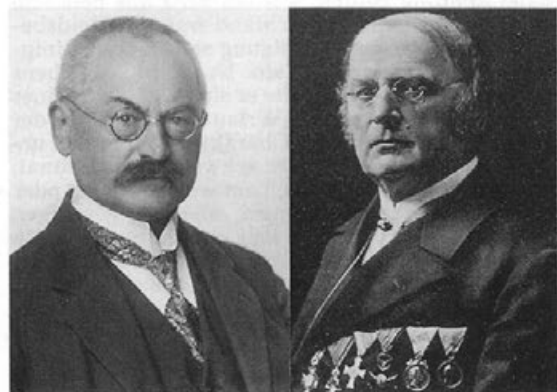
Zwei namhafte Schussenrieder

J. G. E. Stehle und K. A. Stehle: Katholiken für Kunst und Kirche

Von Isolde Gross-Stehle, Siegburg

Vor wenigen Wochen wurde in der Presse ein Bildband zum Gedenken an die Wittelsbacher vorgestellt. Dies soll Anlaß sein, an eine oberschwäbische Familie zu erinnern, die durch Beruf oder Lebensweg mit dem Königshaus Wittelsbach in Berührung kam.

Am 14. Februar 1839 wurde in Steinhausen bei Schussenried **Johann Gustav Eduard Stehle** geboren. Sein Vater, Anton Stehle, war Lehrer und Organist an der „schönsten Dorfkirche der Welt“. Früh erteilte er seinem Sohn Unterricht in Klavier- und Orgelspiel. Bereits mit 12 Jahren konnte Eduard seinen Vater an der Orgel ersetzen und ver-



Karl Anton und J. G. E. Stehle.

suchte sich auch schon mit Liedkompositionen. Der Vater hatte ihn zum Lehrerberuf ausersehen. Auf dem Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd erlangte er einen Musikpreis und fand in J. G. Mayer einen tüchtigen Lehrer. Nach Beendigung seiner Studien in Gmünd erhielt er in Kanzach eine Stellung als Lehrer und Chorregent. Zwischen 1858 und 1862 erschienen seine ersten Kompositionen (Marienlieder, deutsche Vesper). 1868 wurde sein bekanntestes Werk, die Preismesse „Salve Regina“, herausgegeben. Diese Messe, auch heute noch bekannt, wurde beim Besuch des chinesischen Bischofs Vitus Chang 1979 in Siegburg gesungen.

Diese Messe machte E. Stehle in weiten Kreisen bekannt. Er schloß sich dem Cäcilienverein an, edierte die „Missa coeli“ und „Jesu admirabilis“. Die meisten seiner Kompositionen wurden beim Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, herausgebracht. 1869 erhielt J. G. E. Stehle die Berufung als Organist an St. Columban in Rorschach/Schweiz. Nun konnte er mit Haberl, Mettenleitner und Witt (alle etwa gleichaltrig) an die Reform der katholi-

schen Kirchenmusik gehen. Er gründete nach Regensburger Vorbild eine Gesang- und Musikschule. Außerdem wurde er Gründer des Cäcilienvereins im nahen St. Gallen. Unermüdlich schuf er weitere Kompositionen und erhielt 1874 die ehrenvolle Berufung als Organist und Domkapellmeister an die bischöfliche Kathedrale von St. Gallen. Sein Ruf als bedeutender Komponist gelangte auch nach Amerika, wo er in Cincinnati/Ohio einen Cäcilienverein gründete.

Als er anlässlich der silbernen Hochzeit des katholischen Königspaars Albert und Caroline von Sachsen die *Missa solemnis* Op. 42 1879 komponierte, erhielt er den sächsischen Albrechts-Orden. Nur ein Jahr später begannen im Königreich Bayern die Feiern 1880 zum 700jährigen Bestehen des Königshauses Wittelsbach. Für dieses große Ereignis schuf J. G. E. Stehle die „Missa Jubilaei“ a capella, Op. 46. Dafür erhielt Stehle den Königl. Bayerischen Orden für Kunst und Wissenschaft. 1881 erhielt Stehle für die Phantasie über die österreichische Nationalhymne von Kaiser Franz Joseph I. das Ritterkreuz. Stehle wurde Maestro compositore der Accademia di Santa Cecilia, Rom. Der Papst ernannte ihn zum Ritter des Heiligen Gregorius-Ordens. Und 1911 ehrte ihn die Universität Fribourg/Schweiz mit dem Dr. phil. h. c.

Bei all diesen Erfolgen traf Stehle ein schmerzlicher Schicksalsschlag: Er hatte sich in der Schweiz verheiratet, und seiner Ehe mit Kreszentia entsprossen zwei Kinder: Eduard, geboren 1869, wurde ganz im Geiste dieser katholischen Künstlerfamilie als dritter, wie Vater und Großvater, Organist. Er war Chordirektor und Organist in Winterthur/Schweiz, als er mit 27 Jahren 1896 starb. J. G. E. Stehles Tochter Senta wurde als Sängerin in Kirchenmusik ausgebildet und blieb, unverheiratet wie der verstorbene Bruder, bis zum Tode des Vaters 1915 bei ihm. Sie starb Anfang der 30er Jahre in St. Gallen. Johann Gustav Eduard Stehle hinterließ ein großes Werk: 438 Motetten und Orgelpreludes sowie die Messen.

Im Jahre 1870 wurde Anton Stehle (I) in Schussenried ein aus der zweiten Ehe stammender Sohn geboren: **Karl Anton Stehle (II)**. Auch ihn ergriff die Leidenschaft zur Musik, die dieser Familie im Blut lag – um Kunst und Kirche zu dienen. Anton Stehle II. besuchte das katholische Internats-Gymnasium in Ehingen, fand aber schon in jungen Jahren den Weg zur Mitarbeit in der (katholischen) Presse. Sein Weg begann in Stuttgart. Zum Studium ging er an die Universität nach Tübingen. Dort belegte er zunächst Nationalökonomie und Staatsrecht, doch dann holte er sich praktische und wissenschaftliche Grundlagen der Musik bei Universitätsdirektor Emil Kauffmann. Er trat der katholischen Studentenvereinigung *Guestfalia* bei, der später auch Pater Rupert Mayer angehörte.

Bei Kolumban Mayer und seiner Ehefrau Maria, den Großeltern von Pater Mayer, lebte auch deren

Nichte Bertha. Die Großeltern von P. Mayer führten ein geselliges Haus. Viele Persönlichkeiten aus dem Tübinger Geistesleben lernte Nichte Bertha dort kennen, unter anderem den Studenten Karl Anton Stehle. Es war die schicksalhafte Begegnung zweier tiefgläubiger katholischen Familien und der unwandelbaren Liebe zweier Menschen, die erst der allzu frühe Tod von Anton Stehle zerriß. Nach Beendigung seiner Studien ging das junge Paar nach München, wo Karl Anton Stehle durch seine kenntnisreichen Kritiken der Wagner-Festspiele schnell auf sich aufmerksam machte. Es waren die Jahre um die Wende zum 20. Jahrhundert, als der Wagner-Enthusiasmus Europa überschwemmte. Richard Wagner war schon früh das entscheidende Erlebnis für A. Stehle, der als Sechzehnjähriger zur Kur in Bad Wildbad weilte und von der Kurkapelle erstmals Wagners Lohengrin-Vorspiel hörte. Von da an leuchtete der Stern Wagner über seinem Leben, und kaum einmal hat Stehle die Bayreuther Festspiele versäumt. War ihm doch neben Carl Muck, Felix Mottl und Hermann Zumppe (Hofkapellmeister), der ihm Freund und Förderer wurde, auch Siegfried Wagner bis an dessen Lebensende 1930 in Freundschaft verbunden. Stets war bei den Bayreuther Festspielen ein Platz für Stehle in Wagners Familien-Loge für ihn reserviert. Große Verehrung brachte er der Wagner-Witwe Cosima entgegen.

Die Münchner Zeit ging zu Ende, man holte ihn ins Rheinland, zum katholischen Düsseldorf Tagblatt. Sein Ruf als unbestechlicher, kenntnisreicher und musikwissenschaftlich fundierter Kritiker machte ihn über Deutschlands Grenzen hinweg bekannt. Anlässlich des 90. Geburtstages der Sängerin Josefine von Hübner (mit der die Familie Stehle über Jahrzehnte freundschaftlich verbunden war) wurde Stehle 1952 von einer Münchner Zeitung mit Neitzel und Bulhaupt zu den führenden Musikkritikern seiner Zeit gezählt.

Von Düsseldorf und später Köln führte ihn sein Weg nach Frankreich, Italien, der Schweiz usw. zu bedeutenden Festspielen. 1910 kam Stehle zur

„Kölnische Volkszeitung“. Das „Hillige Kölle“, Sitz des Erzbischofs, war für Stehle der Pulsschlag katholischen Geistes, zudem die „KV“ mit Dr. theol. Joseph Froberger über direkte Kontakte zum Vatikan verfügte. Für Anton Stehle war es ein äußerst schmerzlicher Verlust, als im zweiten Kriegsjahr 1915 sein älterer Bruder Eduard in der Schweiz starb. Bis zu seinem eigenen Tod war es ihm nicht möglich, das hinterlassene Werk des Bruders, zu dem er ein herzliches Verhältnis hatte, zu sichten.

Insgesamt war Stehle 22 Jahre für die Kölnische Volkszeitung tätig. In diesen Jahren traf er mit allen zusammen, die in der Kunst einen Namen hatten: Hermann Abendroth, Otto Klemperer, Hans Pfitzner, Heinrich Lemacher, Walter Braunfels, um nur einige bekannte Namen zu nennen. Ebenso traf er öfter mit dem damaligen Oberbürgermeister von Köln, Dr. Konrad Adenauer, zusammen, den ein großes Interesse sowohl an Theater wie bildender Kunst auszeichnete; ganz besonders aber verband die beiden die tiefgläubige Einstellung zu allen Dingen des Lebens.

Ein rastloser Arbeiter im Bemühen um die Kunst, traf sein plötzlicher Tod am 7. Juli 1932 die Familie und alle, die seiner Arbeit in höchstem Maße Achtung zollten, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Aus ganz Deutschland trafen Beileidsbekundungen mit der Würdigung seiner Geradlinigkeit und Bescheidenheit ein. Nur kein Aufhebens um seine Person – so wehrte er sich anlässlich seines 60. Geburtstages gegen „Verlautbarungen“ in der Presse. A. Stehle war ein Charakter vom besten ertümlichsten Schlage seiner schwäbischen Heimat: wenig redselig, gelegentlich ein wenig knorrig oder auch ein bißchen versonnen, aber im geselligen Beisammensein sich warm erschließend. Ein Mensch mit Liebe zum Menschen. Im Jahre 1933, anlässlich des 50. Todestages von Richard Wagner, brachte die Kölnische Volkszeitung ein Gedenkblatt heraus, in dessen Mittelpunkt unter der Überschrift „Anton Stehle – der Gralshüter“ eine Auswahl seiner Bayreuther Kritiken gebracht wurde.